
Sarina Kulik, Dirk Sindram und Herbert Schultze

Essen: Lernen über, von und mit Religionen. Auf der Suche nach Grundlagen und Orientierungen für den Unterricht¹

1. Weltweite, europäische, nationale und regionale Impulse - ein Kaleidoskop

Wir waren eingeladen worden, uns auf Visionen interreligiöser Begegnung zu beziehen, die in den Nürnberger Foren mit einem Appell zur Kulturbegegnung über ein Vierteljahrhundert vorgetragen und bei diesem IX. Forum nochmals bekräftigt wurden. Zugleich war uns aus Essen die Erwartung vorgegeben, etwas von dem zu vermitteln, was sich von jenen vielfältigen Impulsen zu einem offenen Umgang mit Religionen in unseren Seminaren, Exkursionen und anderen Lehrveranstaltungen der vergangenen Jahre für Studierende und Lehrende bewährt hat. Es fiel uns nicht schwer, Beispiele verwirklichter Begegnungen zwischen Kulturen und Religionen im Ruhrgebiet in Texten und Bildern aus unserer Arbeit vorzustellen.

Solche Erfahrungen und Gedanken erwachsen einerseits aus interreligiösen Studien in dem Essener „Institut für Evangelische Theologie“. Andererseits beruhen sie oft auf Erfahrungen, die unsere Studentinnen und Studenten an ihren Wohnorten mit Menschen und Projekten machen, die aus anderen Ländern zu uns kamen. Ein von einer Kirchengemeinde getragener Jugendtreff, nach Dietrich Bonhoeffer benannt, kann z.B. trotz ökonomischer Schwierigkeiten weitergeführt werden, nachdem eine türkische Vereinigung eine Möglichkeit gefunden hat, sich an dem Unterhalt der Einrichtung zu beteiligen. Die Menschen im Ruhrgebiet kennen seit Generationen die Mitwirkung und die hilfreichen Einflüsse von Menschen, die aus anderen Ländern und Kulturen zu uns kamen. Deshalb war es etwas uns Vertrautes, als wir in unserer Box während des IX. Nürnberger Forums Besuch von Menschen aus fernen Ländern und verschiedenen religiösen Gemeinschaften bekamen. Unsere Besucher reagierten auf das, was wir ihnen zeigten, spontan und substantiell mit ihren eigenen Ideen und Praxiserfahrungen.

¹ Der folgende Beitrag geht auf die Mitwirkung des Instituts für Evangelische Theologie an der Universität Duisburg Essen beim IX. Nürnberger Forum zurück. Diesen Beitrag haben die Studierenden des Lehramts Sarina Kulik und Dirk Sindram zusammen mit Herbert Schultze für die Symposien bei diesem Forum, auch „Markt der Möglichkeiten“ genannt, vorbereitet. Mit den vorbereiteten Beispielen interreligiöser Studien aus Essen begegneten die drei Genannten Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften aus verschiedenen Ländern, was anregende Gespräche verursachte. Akzente aus diesen Gesprächen sind in den hier vorgelegten Text eingegangen. Dabei zeigte sich, z.B. in der Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen aus Griechenland, Großbritannien, Israel und Palästina, der Türkei und Ungarn, schnell eine Ähnlichkeit der Herausforderungen und der versuchten Antworten.

So entstand zwischen ihnen und uns ganz selbstverständlich ein internationaler und interreligiöser Dialog. Die Ausführungen in den folgenden Abschnitten stammen zum Teil aus einem Manuskript, das wir vorher ausgearbeitet und nach Nürnberg mitgebracht hatten. Zum Teil sind in diese Form unseres Textes aber auch Äußerungen unserer Gesprächspartner eingegangen.

Daher können wir bereits am Beginn unseres Berichtes feststellen, dass mit den auf den Nürnberger Foren aus aller Welt vorgetragenen Visionen und den von uns im Ruhrgebiet erfahrenen Wirklichkeiten und Ideen, unseren Studien-, Sozial- und Unterrichtsprojekten keine verschiedenen Welten auf einander getroffen sind. Es handelt sich vielmehr um einander gut entsprechende Abbilder menschlicher Wirklichkeit und deren Deutung. Wir entdeckten bei dem IX. Nürnberger Forum zunehmend ein Kaleidoskop dieser einen uns allen gemeinsamen Wirklichkeit. Wie bei dem immer neu sich wandelnden bunten Bild in dem Pappröhrchen eines Kaleidoskops erging es uns mit dem, was wir von Gesprächspartnerinnen und -partnern vernahmen, und was wir ihnen auf ihre Fragen und Bemerkungen sagten. Die Aufmerksamkeit, mit der einige unser kleines Heft mit studentischen Arbeiten in ihr Zuhause mitnahmen, hat uns gefreut. Das gegenseitige Einverständnis hat aber auch gezeigt, dass jene Buntheit des Kaleidoskops ein wahres Bild unseres - bei aller Verschiedenheit - in vielem gemeinsamen Lebens und Glaubens spiegelt.

Diese Übereinstimmung zwischen den Menschen, die einander in Nürnberg begegneten, hat ihren Grund auch darin, dass in dem Forum theoretische Grundlegung ebenso zu ihrem Recht kam wie vielerlei Praxismodelle, z.B. in Schulen und religiösen Gemeinschaften. Wenige Hinweise mögen dies belegen. Die Ausführungen zu den Themen „Schwerter zu Pflugscharen“ (E. Goodman-Thau, Jerusalem), „Irdisches Leben als Bewährung“ (F. Kandil, Kairo/Karlsruhe), „Das Parlament der Armen“ (S. Sivaraksa, Bangkok), und „Schulbuchforschung interreligiös“ (Hj. Biener/J. Lähnemann, Nürnberg und B. Bilgin, Ankara), um nur diese zu nennen, berührten Erfahrungen und Fragestellungen, welche auch die meisten Lehrenden und Studierenden in Essen fachlich und existenziell bewegen. Manche Visionen klingen durchaus unterschiedlich. Dennoch finden sie bei uns aus Essen ein lebhaftes Echo. Was wir vernehmen, lässt uns aufhören, Rückfragen stellen und zustimmen. Das sei an einigen Beispielen verdeutlicht.

2. Licht in den verschiedenen Religionen

Licht spielt in allen Religionen eine große Rolle. Blicken wir z.B. auf die Hindu-Religion. Die Lichter in den Diwas, den Öllampen aus Ton zum Hindu-Fest Diwali, sind ein Zeichen für das Glück im Beruf und zuhause in der Familie, das den Menschen geschenkt wird. Ein anderes Beispiel des Umgangs mit Licht beobachten wir im Judentum. Acht Kerzen werden, je eine Tag für Tag, an dem Leuchter zum jüdischen Chanukka-Fest entzündet. Sie sind ein Zeichen dafür, dass Menschen, die auf Gott vertrauen, das Wunder erfahren, dass Dinge, die zunächst unmöglich erscheinen, doch wirklich werden können. In dem „Dreidel“ = Kreisel-Spiel, das Kinder zu Chanukka

spielen, steht auf dem Kreisel das Bibelwort „Ein großes Wunder ist heute hier geschehen“. Damit konnte Israel nach der Rückkehr aus Babylon die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem feiern.

Im Zusammenhang mit dem christlichen Weihnachtsfest wird das Licht auf vielfache Weise verwendet. Kerzen leuchten z.B. auf dem Adventskranz, am Christbaum, auf Leuchtern oder hinter bunten Transparenten. Die Lichter sind ein Zeichen dafür, dass mit dem Jesuskind den Menschen Gottes Liebe geschenkt wird. Das bedeutet Zukunft und Hoffnung für die Menschen. In diesem Sinn wird zu Weihnachten ein altes Prophetenwort zitiert: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“.

a) Der Ursprung des Lichtes in den Religionen

In Kürze kann der Ursprung des Lichts in den Religionen nach den Himmelsrichtungen Osten, Norden und Westen skizziert werden.

Osten - Die drei Religionen Hinduismus, Judentum und Christentum sind aus dem Osten zu den Menschen gekommen: Der Hinduismus aus Indien, das Judentum und das Christentum aus dem Heiligen Land östlich vom Mittelmeer, das seit der Antike und heute bei den Arabern „Palästina“ heißt. Bei den Juden wird es seit alten Zeiten „Israel“ genannt.

Norden - Die germanischen Religionen haben die Lichtsymbolik an den Gestirnen des Himmels, vor allem der Sonne, dargestellt. An diese Vorstellungen glaubten die Menschen in Mittel- und Nordeuropa lange Zeit. Diese Religionen wurden allerdings in den Jahren der christlichen Mission zum Teil brutal vertrieben, z.B. von dem Friesen Wynfrid, genannt Bonifatius.

Westen - Bevor das Christentum den amerikanischen Doppelkontinent, Südamerika und Nordamerika erreichte, hielten sich die Menschen dort lange Zeit an indianische Religionen. Mit einer starken Verehrung der Natur ging auch hier die Wertschätzung des Lichtes Hand in Hand. Als Christen in diese Region kamen, verkündeten sie nicht nur ihre Religion, sondern sie verpflichteten viele Menschen zur Zwangsarbeit. Der Dominikanermönch Las Casas intervenierte gegen die Zerstörung der traditionellen Religion durch die Versklavung der Indianer. Sein Einspruch beim Kaiser hatte Erfolg. Doch nun fehlten den neuen Herren aus Spanien die Sklaven. Daher begannen sie den Handel mit Sklaven aus Schwarzafrika, denen die Menschheit die Lieder der Spirituals und Gospels verdankt. Im 21. Jahrhundert beobachten wir eine überraschende Anknüpfung an jene alten Traditionen. Der Präsident Evo Morales von Bolivien z.B. versucht die indianischen Bräuche für den Staat und die Gesellschaft seines Landes wieder zu beleben.

b) Beiträge des Westens zur Welt der Religionen

Nicht nur in der Vergangenheit, sondern noch im 21. Jahrhundert ist die Überlieferung von Religionen vom Westen in die übrige Welt teils mit sozialen Reformen, teils aber auch mit den Menschen zugefügtem Unrecht verknüpft. Die früheren und die neuen Entwicklungen verursachen auch manche Unsicherheiten in Sachen der Religion.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und besonders um die Wende zum 21. Jahrhundert hat sich eine neue Sensibilität zwischen den Religionsgemeinschaften entwickelt. Die Behauptung, dass mit dem westlichen Christentum vernünftige, aufgeklärte Sichtweisen verbunden sind, mit anderen Religionen dagegen Rückständigkeit, wird den tatsächlichen Qualitäten dessen, was die Geschichte Generationen von Menschen vermittelte, nicht gerecht. Weder die Ideengeschichte des Westens noch die verschiedenen anderen religiösen Überlieferungen lassen sich in diesem pauschalen Urteil wiedererkennen. So kam es z.B., dass Cartoons über den Propheten Muhammad aus Dänemark in einigen muslimischen Ländern chaotische Proteste auslösten. Andererseits appellieren Buch und Film „Da Vinci Code“ ohne viel Rücksicht auf die geschichtlichen Tatsachen an die Neugier der Menschen. Eher zufällige und vereinzelte Minderheitsüberlieferungen über Maria aus Magdala und Judas finden begierige Interessenten. Sie vermuten in den zuweilen sensationell aufgemachten Motiven Klarheit über Fragen, die ihnen bis dahin innerhalb der christlichen Überlieferung oft rätselhaft erschienen.

c) Neue Reformbemühungen angesichts der Vielfalt der Traditionen

Evo Morales, den Präsidenten von Bolivien erwähnten wir bereits. Anders als andere Lateinamerikaner, die einfach gegen die USA agitieren, geht es Morales um einen Neuanfang, um Reform. Das bleibt nicht ohne kritische Stimmen aus den USA. Anders als so viele Amtskollegen geht es Morales um wirklich Neues in wirklicher Treue zur regionalen Tradition und um eine innige Bejahung der überlieferten Religion. Unter den vielen und vielfältigen kulturellen und religiösen Bewegungen der Gegenwart sind nur wenige, denen es so grundlegend um einen Neuanfang im Wortsinn geht. Das spricht die Menschen in Bolivien an.

Ähnlich die Menschen bewegend ist das, was der Schauspieler Karl Heinz Böhm mit seiner äthiopischen Frau und seiner Stiftung „Menschen für Menschen“ unternimmt. Seit 25 Jahren arbeiten diese Menschen in Äthiopien für eine menschlichere Zukunft. Sie knüpfen an die religiösen Traditionen im Lande an, an den Islam und das Christentum. Sie verteidigen nicht längst bekannte Traditionen, sondern sie arbeiten die überlieferten Religionen kritisch auf. Sie lassen sich auf offenherzige Gespräche mit den autorisierten Vertretern beider Religionen ein. Die Treue zum Glauben und der Beistand für die Menschen sind für „Menschen für Menschen“ ein und dieselbe Sache.

So werden in Äthiopien neue Wasserreserven erschlossen. Tausende von Schulen werden, nicht zuletzt für Mädchen, gegründet. Mit erstaunlichem Erfolg werden Menschen aus den Religionen von Frauen zur Abschaffung der Klitorisbeschneidung gewonnen. Das alles zusammen eröffnet neue Lebensperspektiven, gibt den Religionen neue Chancen im Alltag der Menschen.

3. Fragen an die Religionen und deren Antworten als Grundlage des Unterrichts²

Deutschland hat sich zunehmend zu einer multikulturellen Gesellschaft entwickelt. Nicht nur farbige Menschen, sondern auch Frauen mit Kopftüchern und eine Vielzahl weiterer, früher „unbekannter“ Lebensweisen sehen wir bewusst oder unbewusst ununterbrochen in unserem Alltag. Im Unterricht, z.B. der Fächer Religion und Sport wird diese Thematik mit der Absicht aufgegriffen, „Schülerinnen und Schülern Orientierung auf der Suche nach einer eigenen Lebensausrichtung [zu] geben“ (Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen).

Daraus ergeben sich grundlegende Fragen für die Unterrichtenden: Was sollte grundsätzlich in Bezug auf Weltreligionen im Unterricht (speziell der Grundschule) vermittelt werden? Was sollte aus der Sicht der verschiedenen Glaubensrichtungen (Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus) Grundaussage über ihre Religion sein? Sollten Glaubenskämpfe und Minderheiten-Verfolgungen im Religionsunterricht thematisiert werden? Was für einen Unterricht wünschen sich Muslime, Juden, Hindus oder Buddhisten?

Von Studierenden werden - nicht zuletzt aufgrund von Erlebnissen während schulpraktischer Übungen - diese Grundfragen mit Überlegungen über das Selbstverständnis, die Gefühle und Gedanken von Kindern und Jugendlichen verbunden: Man sagt, dass Kinder Probleme haben, die Sprache der Bibel zu verstehen. Diese lernen sie vor allem durch Erwachsene ihrer Umwelt kennen. Wie kann man Kindern z.B. die Tora vorstellen, in welcher ebenfalls eine metaphorische, vergleichende Sprache benutzt wird? Besteht durch das Vorstellen anderer Religionen im Unterricht nicht die Gefahr, ein Kind zum Konvertieren, zum Wechseln des Glaubens zu ermuntern? Wie werden Kinder und Jugendliche in anderen Weltreligionen erzogen? Erzieht man sie ebenfalls zur Freiheit des Glaubens, wie es in Deutschland oft praktiziert wird, oder werden andere Religionen nicht toleriert? Gibt es Widersprüche zwischen der Erziehung z.B. muslimischer Kinder und den Gegebenheiten in unserer Gesellschaft? Ist es angemessen, so grundsätzlich über das Kopftuch zu diskutieren, wie dies oft geschieht?

Solche Fragen legen wir in Essen Gästen vor, die wir in unsere Veranstaltungen einladen. Frau Zrinka Stimac MA gibt den Studierenden zuerst Gelegenheit, erneut eigene Entdeckungen zu machen. Sie leert vor ihnen einen Koffer auf einen großen Tisch. Dort finden sich Gegenstände aus verschiedenen Kulturen und Religionen, z.B. eine Kippa, ein Koranständer, eine Tempelglocke, ein Herz aus rotem Plüsch usw. Die Studentinnen und Studenten erhalten die Chance, die Gegenstände so zu ordnen, wie sie nach ihrer Meinung in den verschiedenen Religionen zusammen gehören. Der Hindu-Gelehrte, Professor Ravindra Dave, Erziehungswissenschaftler mit internationalen Erfahrungen, prüft im Gespräch mit den Studierenden die anthropologischen

² Die hier folgenden Fragen und Überlegungen sind Ausarbeitungen von Robert Flühr und Kristina Schulz zu einem Seminar an der Universität Essen mit der Religionswissenschaftlerin Zrinka Nina Stimac und dem Dialogbeauftragten von DITIB /Türkisch Islamische Union der Anstalt Religion), Bekir Alboga, entnommen.

Aussagen seiner Religion an den für Primar- und Sekundarunterricht allgemein anerkannten pädagogischen Grundsätzen.

Im Zusammenhang mit dem Thema „Islam in westlichen Kulturen“ wird der Vertreter des türkischen Amtes für Religion (DITIB), Bekir Alboga MA, gefragt, wie nach seiner Meinung ein Dialog zwischen Muslimen und Christen aussehen könnte. Alboga, der neben seiner DITIB-Funktion auch ein erfahrener Imam in einer Moschee in Mannheim ist, berichtet von gemeinsamen Veranstaltungen der beiden Religionsgemeinschaften. Als er nicht gleich auf die kritische Frage nach dem Kopftuch eingeht, lässt er sich daran erinnern. Freimütig erzählt er von seinen beiden Schwestern, von denen eine eifrige Kopftuchträgerin ist, während die andere nie ein solches trägt. Beide sind gute Muslimas. Beide Haltungen sind also gut möglich und aus der Sicht des Dialogbeauftragten vertretbar.

Weitere kritische Fragen der Studierenden spielen in unserer Arbeit eine Rolle. Nur wenige sollen, eher verkürzt, genannt werden. In Bezug auf die Behandlung unseres Themas in den Medien heben Studierende u.a. eine Politisierung bestimmter Religionen durch sogenannte Experten hervor, die leider ein nicht zutreffendes Bild der betreffenden Religion zeichnen. Eine Studentin möchte über den Familienbericht 2000 und das darin manchen Migranten zugeschriebene patriarchalische Familienbild diskutieren. Als Professor Dave Gast im Seminar ist, wird die unterschiedliche Behandlung von Jungen und Mädchen in Indien und die Stellung von Witwen in der Gesellschaft dieses großen Landes angesprochen. Solche Fragen auszusprechen und darauf eine offene und faire Antwort zu erhalten, ist in sich ein Exempel interreligiöser Begegnung. Dave erläutert freimütig, dass fortschrittliche Gesetze nicht ohne weiteres ihre Missachtung vor Ort verhindern. „Wir haben vieles erreicht. Aber wir haben noch viel zu tun“, sagt er.

4. Erfahrungen in Widerstand und Verfolgung

Eine von Lehrerinnen und Lehrern immer wieder gestellte, kritische Frage gilt der möglichen Überforderung von Schülerinnen und Schülern. Darf z.B. über die Shoa bzw. den Holocaust bereits in der Grundschule gesprochen werden? Wir machen uns hier eine grundlegende Einsicht zu eigen: Da Kinder von früh an in das ganze Leben hineinwachsen, das auch Leid, Not und Sterben umfasst, gibt es keinen Grund, eine Thematik auszuschließen. Allenfalls ist zu beachten, dass diese Themen dem Alter entsprechend zu unterrichten sind. Erfahrungen in Widerstand und Verfolgung sind immer ein Grund zur Hoffnung für die Zukunft. Zwei Beispiele mögen dies belegen.

Beispiel: Aung Suu Kyi - eine Buddhistin mitten unter anderen Buddhisten. Seit langen Jahren wird sie unter Arrest festgehalten. Die das Land Myanmar regierende Militärjunta will bessere Anerkennung im Rest der Welt erlangen. Andere Friedensnobelpreisträger gratulieren Aung Suu Kyi zum 60. Geburtstag. Die Offiziere bieten der tapferen Frau die Ausreise an. Die lehnt ab. So ein Tausch ist die Sache der Menschenrechte nicht wert.

Beispiel: Anita Lasker-Wallfisch - die Musikerin und Gründerin des British Chamber Orchestra – wird in einer jüdischen Familie im damals noch deutschen Breslau in Schlesien, heute Polen, geboren. Sie wird als junges Mädchen nach Auschwitz deportiert und spielt dort in dem Mädchenorchester der Häftlinge. Die SS-Wachen ordnen an, was diese jungen Menschen spielen. Sie müssen spielen, wenn die Häftlinge zur Arbeit ziehen und wenn sie, oft mit zusammengebrochenen oder getöteten Kameradinnen ins Lager zurückkommen. Später wird Anita ins KZ Bergen-Belsen verlegt. Sie überlebt das große Sterben dort, geht nach England und wird eine Botschafterin für die Aneignung der Wahrheit.

a) Auschwitz und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

Nach der Befreiung von Auschwitz und den anderen Konzentrationslagern packt die Menschen in vielen Ländern der Welt Erschrecken über das, was die Täter der Vernichtungsprogramme Millionen einzelnen Menschen angetan haben. Der weltweite Ausruf „Nie wieder!“ führt in der gerade gegründeten Vollversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 zur Verkündung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Im Januar des Jahres 2000 ruft die schwedische Regierung Vertreterinnen und Vertreter aus allen Ländern der Erde zu einem „Internationalen Forum über den Holocaust“ in Stockholm. Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus aller Welt machen Vorschläge, auf welche Weise jungen Menschen im Unterricht Wege gezeigt werden können, um so großes Unrecht in der Zukunft zu vermeiden.

b) Kampf gegen das Böse als Aufgabe für Menschen aller Religionen und Kulturen

Aharon Appelfeld, israelischer Schriftsteller, Überlebender der Shoa, meint, dass die Shoa allen Menschen wichtige Lehren erteilt:

- aus den Heiligen Schriften zu lernen,
- die Schriften zu studieren, in Offenheit für die Mitmenschen, auch wenn sie andere Meinungen als wir vertreten
- beim Schriftstudium immer auf die Vernunft zu hören.

Diese Empfehlungen aus dem Judentum gelten in gleicher Weise im Kontext von Hinduismus, Christentum und Islam.

c) Wachsam sein gegen menschliches Irren

Präsident George W. Bush hat nach dem 11. September 2001 Teile der islamischen Welt (besonders den Iran und Syrien) zur „Achse des Bösen“ gerechnet. Bekir Alboga, der zitierte Dialogbeauftragte von DITIB betont, Menschen, welche die Gebote ihres Glaubens missachten, gebe es in allen Religionen. Ihnen sollen wir in jedem Fall widerstehen. Alboga schließt seinen Bericht über seine „Pilgerfahrt zum Hause Gottes in Mekka“ mit den folgenden Worten: „Seit diesem Zeitpunkt hat der Radikalismus in meiner Glaubenswelt keine Chance mehr.“ Es gibt „keinen Platz für Hochnäsigkeit, Egoismus, Nationalismus, Apartheid und Rassismus.“
